Der illustrierte Sonntag

Nummer 38 — Sonntag, den 21. September 1941 — 10. Jahrgang

Wie Theodor Körner fiel

Zum 150. Geburtstage des Freiheitssängers und Lützowjägers am 23. September 1941 / Von Alfred Hein

Lützows Adjutant erhielt den Befehl, den französischen General Fournier zu fragen, warum er wider alle Abrede plötzlich die in ihr Waffenstillstandsquartier abziehenden Lützowjäger von württembergischen Schwadronen überfallen ließe. Schon sei das Gefecht entbrannt, aber Major von Lützow hoffe noch immer, daß es sich um ein Mißverständnis handele und der General das Gefecht abbrechen werde, wenn Lützow noch einmal versichere, daß er auf der Straße von Kitzen nach Leipzig ohne Aufenthalt und ohne Kampfhandlungen abmarschieren werde.

Während der Adjutant dem auf einem Hügel haltenden französischen General die Botschaft des Freikorpsführers überbrachte, stürzten sich aber erneut die württembergischen Reiter mit dem Rufe: „Herunter von den Pferden! Ergebt euch!“ auf die Lützowsche Schar.

Der Adjutant erinnerte den General Fournier an das gegebene Ehrenwort, die Lützower unbehelligt abziehen zu lassen. Doch der General, der von Napoleon den Befehl hatte, das verwegene Lützowsche Korps ohne viel Federlesens zu vernichten, lachte hohnvoll: „Waffenstillstand? Ja, für alle anderen, aber nicht für Euch!“

Jener Adjutant aber, der furchtlos zum Feind geritten war, um ihn zu fragen, was der Ueberfall bedeute, hatte gerade kehrt gemacht, als auch schon Offiziere der Umgebung des französischen Generals über ihn herfielen und ihm drei Säbelhiebe über den Kopf versetzten. Dennoch drückte der Verwundete seinem Schimmel die Sporen in die Flanken und raste im Galopp in einen kleinen Birkenhain. Verfolgende Feinde schreckte er mit dem ins leere Gehölz geschrienen Ruf: „Vierte Escadron, zur Attacke!“ zurück. Es gab aber gar keine vierte Escadron mehr. Erschöpft ließ er sich sinken. Seine größte Sorge war jetzt, die in seinem Mantelsack verborgene Kriegskasse der Lützower nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen. Doch er war allein. Die Wunden bluteten. Er fühlte seine Kräfte schwinden. Zum letzten Male, wie er glaubte, riß er sich zusammen, holte sein Notizbuch hervor und schrieb:

„am 17. Juni 1813.

Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben.
Ich fühl's an meines Herzens mattem Schlage,
Ich stehe an den Marken meiner Tage!
Gott, wie du willst! Dir hab ich mich ergeben!“

Der schwerverwundete Adjutant Lützow hieß Theodor Körner.

Seine Kopfwunden aber heilten noch einmal aus. Nach einer kurzen Erholungskur meldete er sich wieder bei seinem Kommandeur. Längst sangen seine Kameraden sein mitreißendes, losstürmendes Lied von Lützows wilder verwegener Jagd. Seinen jungen Ruhm vermehrte das von Vaterlandsbegeisterung erfüllte Drama „Zriny“, ein Stück aus der ungarischen Geschichte während der Türkenkriege, das im Wiener Burgtheater fanfarenhaft die Wiener aufrief und in den Freiheitskampf mit hineinriß.

Körner traf sein Korps im Mecklenburgischen. Lützow berief ihn sofort wieder als seinen Adjutanten. Am 25. August 1813 erhielt Major von Lützow den Befehl des russischen Generals von Wallmoden, dessen Armeeabteilung die Lützowsche Freischar zugeteilt war, mit hundert Lützowjägern und hundert russischen Reitern einen feindlichen Proviantransport zu vereiteln. Lützow, Körner an seiner Seite, brach sofort von Warsow nach Hagenow auf und hielt in der Nacht vom 25. zum 26. August Rast im Gutshaus Gottesgabe. Hier setzte sich Leutnant Körner an den Flügel und sang den Kameraden sein neuestes Lied vor, das „Schwertlied“. Körner, der auch musikalisch begabt war, hatte eine Melodie dazu gefunden, die allen sofort ins Ohr fiel. Sie sangen das glühend verliebte Zwiegespräch zwischen dem Reiter und seinem Degen mit:

„Dir hab' ich's ja ergeben,
mein lichtes Eisenleben.
Ach, wären wir getraut!
Wann holst du deine Braut?
Hurra!

Zur Brautnachts-Morgenröte
ruft festlich die Trompete;
wenn die Kanonen schrein,
hol' ich das Liebchen ein.
Hurra!

In den wenigen Stunden eines tiefen Schlafes begegnete Theodor Körner noch einmal seiner in Wien zurückgelassenen jungen Braut, der Hofschauspielerin Toni Adamberger, und redete in seltsamer Gedankenwirrnis bald mit ihr, bald mit dem „Schwert an seiner Linken“, nicht wissend, wer ihm in seinem glückheiteren Jünglingsleben mehr ans Herz gewachsen war. Als er dann erwachte, graute der Morgen in seine Giebelstube und noch halb schlaftrunken fügte er seinem Schwertlied die letzte Strophe zu:

Nun laßt das Liebchen singen,
daß helle Funken springen!
Der Hochzeitsmorgen graut,
Hurra! Du Eisenbraut!
Hurra!

Da erscholl das Signal zum Antreten. Patrouillen hatten den 38 Wagen langen französischen Transportzug mit Waffen und Lebensmitteln auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin gesichtet. Zwei Kompanien Infanterie begleiteten ihn.

Lützow befahl den Angriff: die Kosaken sollten hinter dem Tannenwald drüben dem Feind auflauern und im gegebenen Augenblick hervorpreschend ihn aufhalten, bis die Lützower den Transport in der Flanke und im Rücken faßten. Aber die Kosaken kamen zu spät, wurden von weitem schon erkannt: der Feind flüchtete in den Tann, der den Ueberfallenden Deckung bieten sollte.

Theodor Körner, als er sich so schon um den Kampfpreis betrogen sah, riß eine Gruppe von zehn Reitern mit sich und raste, ungeachtet des Signals Sammeln!, das Lützow blasen ließ, dem Feind in den Wald nach. Den in der Morgensonne blinkenden Degen gezückt, die hohe Gestalt in der schwarzen Jägeruniform kühn über den Kopf seines Schimmels vorgebeugt, blieb Körner den Feinden, rechts und links Hiebe austeilend, auf den Fersen.

Da fällt ein einziger Schuß. Ein französischer Infanterist, von einem breiten Eichstamm gedeckt, hatte ihn abgegeben.

„Nun habe ich eins“, lächelte Körner den ihm sofort beistehenden Oberjäger Helfritz an, „gut getroffen, aber — das — schadet nichts!“ Und stirbt schon in den Armen des fassungslosen Kameraden. Die Kugel hatte den Hals des Schimmels gestreift und war Körner in die rechte Seite gedrungen.

Der Tod des Dichters entfachte die Kampfwut der Kameraden. Der Transportzug wurde erbeutet; wer von den Feinden nicht floh, wurde zusammengehauen. Am Abend nach dem Gefecht, das in der Nähe des Dorfes Rosenberg stattfand, wurde der Dichter unter den alten Eichen von Wöbbelin begraben. Ueber seinem Grabe sangen die Kameraden das Lied von Lützows wilder, verwegener Jagd mit einer tränengedämpften Verhaltenheit so innig und bewegt, wie es vorher oder nachher nie mehr gesungen worden ist. Außer Körner wurden unter den Wöbbeliner Eichen drei weitere gefallene Lützower zur letzten Ruhe gebettet.

Der Dichter Karl Immermann, wie Körner auch im Freiwilligenkorps mitkämpfend, rief, als er von Körners Tod hörte, dem jungen Freiheitssänger die Worte nach: „Indem er den Kriegsrock anzieht, streift er alles Schwache, Nachgeahmte seiner ersten Versuche ab; er ist ein anderer geworden! Von Feldwache zu Feldwache, von Gefecht zu Gefecht quellen ihm Lieder zu, eigene, unnachgeahmte, unnachahmbare, welche die Nation zu ihren Schätzen zählt, er dichtet sein Schwertlied, einen der höchsten Laute unserer Sprache. Da werben schon die Trompeten! Er wirft den Stift weg und ergreift die Braut, welche er eben besungen; in der Fülle dieser Wonne, auf dem Gipfel solchen Glücks tritt ihn der Tod an, rasch, ohne daß er sein Antlitz gesehen hat, und die Brüder gaben ihm den Feuergruß in die erkämpfte Gruft. Er fehlt im Siegesheimzuge, aber er ruht, wie er wollte, und lebt im Volke:

„Denn was berauscht die Leier einst gesungen, das hat des Schwertes freie Tat errungen.“

Ein Kamerad hatte seinen Reitersäbel an die Eiche über Körners Grab gehängt, ein anderer den Namen des Dichters tief in den Eichstamm eingeschnitten. In einer Höhlung des Stammes barg man Körners Schriftstücke.

Diese Papiere sind heute mit dem Eichstamm zusammengewachsen gleich einem Sinnbild für die Lebendigkeit seiner sieghaften Lieder in der Seele des deutschen Volkes.



150. Geburtstag Theodor Körners

Am 23. September jährt sich zum 150. Male der Geburtstag des großen deutschen Freiheitskämpfers und Dichters Theodor Körner. Er fiel am 26. Aug. 1813 als Angehöriger der Freischar Lützow bei Gadebusch. (Scherl-Archiv-M.)

Drei Männer und ein Lied

Es war im Herbst 1819. Im Salon des Kurhauses von Alexisbad saß eine fröhliche Gesellschaft beisammen. Regenschleier hingen vor den Fenstern, die Wege des Kurparks waren leer, bei Wein und Musik verflog rasch der Aerger über das schlechte Wetter. Franzosen, Holländer, Dänen und Gäste aus der ganzen deutschen Kleinstaaterei saßen an den langen Tafeln, und selbst die süddeutschen Burschenschaftler am Ende des großen Mitteltisches parlierten unbekümmert und laut in der immer noch als vornehm geltenden französischen Sprache.

Ein junger Musiker in schwarzem Samtwams hatte den Vorschlag gemacht, ein wenig zu musizieren, und da eine ganze Anzahl von Sängern und Musikern anwesend war, unterhielt man sich aufs beste. Arien und Duette aus französischen und italienischen Opern wechselten einander ab.

Gerade war ein Quartett aus Vaudevilles neuer Oper verklungen, da trat ein Herr an das Klavier und sagte: „Meine Herrschaften, nachdem wir nun so viel fremde Musik angehört haben, darf ich Sie wohl um Ihre Aufmerksamkeit für ein deutsches Lied bitten!“

Die Gäste betrachteten den Fremden verwundert. Er trug den linken Arm in einer schwarzen Binde und das Band des Eisernen Kreuzes am Rock. Und nun begann er mit volltönendem Baß ein Lied anzustimmen, das man in diesem Hause, in dem sich die vornehmen Vergnügungsreisenden von halb Europa begegneten, noch nie zuvor gehört hatte: Theodor Körners Kampflied der freiwilligen Jäger:

„Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd —“

Die Zuhörer verstummten, einige Franzosen verließen mit empörten Gesichtern den Salon. Die anderen blieben und lauschten, ein Herr in schwarzem Frack eilte an das Instrument und begleitete den Sänger.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, ein weißhaariger Greis trat ein, blieb an der Tür stehen und hörte in mühsam verborgener Rührung dem Sänger zu. Als dieser den Schlußvers vortrug: „Das Land ist ja frei und der Morgen tagt, wennn wir's auch nur sterbend gewannen“, da vermochte sich der alte Mann nicht länger zu beherrschen. Seine Augen wurden feucht, er trat mit einem verlegenen Räuspern in den dunklen Hintergrund des Raumes.

Das Lied klang aus, aber niemand zollte dem Sänger Beifall, alle betrachteten verwundert den alten Herrn, dessen schmerzliche Ergriffenheit unerklärlich schien. Da trat der Greis in den Lichtkreis und sagte: „Meine Freunde, Sie mögen sich über mein Betragen wundern, durch das ich vielleicht Ihre Andacht störte. Sie werden das aber verzeihlich finden, wenn ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin Staatsrat Körner, der Vater Theodor Körners, der dieses Lied gedichtet hat.“ Die Gäste erhoben sich, umringten ihn und brachten ein begeistertes Vivat auf den Vater des Freiheitsdichters aus, dessen Verse in dieser Stunde plötzlich wieder die alte Sehnsucht nach dem großen Reich der Deutschen in ihnen geweckt hatte.

Und dann stand plötzlich auch der Sänger vor dem Gefeierten und sagte: „Herr Staatsrat, ich bin glücklich, Ihnen zu begegnen. Mein Name ist Flaming, ich war Offizier bei den Lützowern, Ihr Sohn war mein Freund und Kamerad. Seinem Vater hier zu begegnen, ist mir der schönste Lohn für das Lied, das ich soeben gesungen.“

Die beiden Männer drückten sich die Hand. Und während die Gesellschaft noch in schweigender Ueberraschung über das seltsame Zusammentreffen verharrte, trat auch der Herr im Frack, der den Sänger auf dem Klavier begleitet hatte, hervor und sprach mit bewegter Stimme: „Gestatten Sie auch mir, mich einen Freund des unvergessenen Dichters zu nennen. Ich bin Carl Maria von Weber und durfte sein Lied an die Lützower vertonen. Auch ich bin dem Zufall dankbar, der uns drei hier zusammenführte zu einer Stunde der Erinnerung und des treuen Gedenkens an Theodor Körner.“

Da wich der Bann des Wunderns von den Zeugen dieses seltsamen Zusammentreffens, und den Deutschen in diesem Raume war zu dieser Stunde, als wäre dies Geschehen eine Mahnung an ihre Herzen, die Fahne der Lützower und ihres Dichters wieder aufzunehmen und voranzutragen im Kampfe gegen alles Fremde und für die deutsche Einheit, und weit in Park und Wald hinaus hallten durch die geöffneten Fenster nun die Lieder Theodor Körners von Freiheit, Kampf und Heldentum.

Oskar G. Foerster



Augsburg — Antmar Eisele (Deike)

Der illustrierte Sonntag

Verlag: C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Friedr. Karl Laumans, Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Rpf. pro 46 mm breite Anzeigenspalte, Anzeigenpreisliste Nr. 4.